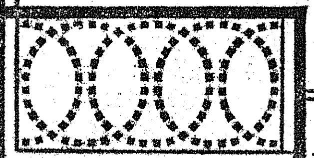
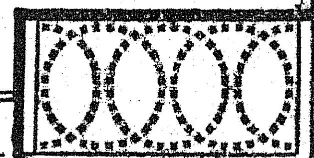
Lodzer Frauen-Zeitung



Beilage zur Neuen Lodzer Zeitung



Mittwoch, den (12.) 25. Juni 1913.

Einsendungen mögen an die Redaktion der „Neuen Lodzer Zeitung“ mit dem Vermerk: „Für die Lodzer Frauen-Zeitung“ gerichtet werden.

Sommers Anfang.

Für die „Lodzer Frauen-Zeitung“ von Theobald Seeger.

Nun dehnen sich die Tage lang!
Und stiller wird's nun mählich!
Doch aus den Wäldern schallt Gesang
Der Vögel tausendkehlig!
Es jubelt rings ihr froher Chor
Die Mahnung immer wieder:
Die Welt ist schön, wie nie zuvor,
Ist auch verblüht der Flieder!

Die Rosen leuchten ringsumher
Wie satte Purpurfunken, —
Jasmin haucht süß und düfteschwer,
Macht dich berauscht und trunken!
Die Linde blüht, und feldher weht
Das Atmen der Lupinen, —
Frau Schwalbe flink nach Nahrung späht,
Laut summen rings die Bienen!

Die Sonne spendet grelles Licht
Und schwärzer steh'n die Schatten, —
Gar bunter Kranz von Blumen flicht
Sich über Wies' und Matten!
Es ist ein Leuchten wundersam
Nun überall erglommen, —
Der Frühling ging, der Sommer kam...
Wir heißen ihn willkommen!

Denn was in Blütenpracht erschien,
Soll reifend Früchte tragen
Und lohnen Sorge, Schweiß und Müh'n
In diesen Sommertagen!
Zur Höhe stieg hinan das Jahr,
Nun lenkt es seine Schritte, —
Und vor- und rückwärts schweift und klar
Der Blick in Jahres-Mitte!

Da überschaust du froh und leicht,
Was du in ernstem Streben
Bisher voll Kraft und Mut erreicht!
Nicht alle können heben
Die Schätze, die die Erde trägt!
Ungleich sind Schicksalslose...
Doch wer die Hoffnung in sich hegt,
Dem blüht des Glückes Rose!

Drum hofft auf Segen und auf Lohn
Und wirkt in eurem Kreise!
Heut stieg der Sommer auf den Thron:
Er macht die Erntepreise!
Noch blüht die Welt, noch lacht und glänzt
Frau Sonne unsern Blicken,
Mit Blumen steht Natur umkränzt
Mit Blumen zum Entzücken! —

Kaiser Wilhelm II. und die Frauen.

Seit dem Regierungsantritt Kaiser Wilhelms des Zweiten sind nunmehr 25 Jahre verflossen, eine lange und doch so kurze Spanne Zeit, die wie kaum je eine zuvor einschneidende Veränderungen und Umwälzungen auf den verschiedensten Gebieten, epochemachende Erfindungen und überraschende Fortschritte gezeitigt hat.

Es ist bekannt, welch regen Anteil der deutsche Kaiser in seiner Impulsivität an allen diesen Neuerscheinungen unserer Zeit stets genommen hat, wie er immer und überall versucht, über die einzelnen Gebiete einen Ueberblick zu gewinnen, zu schwerwiegenden Zeitfragen Stellung zu nehmen und nicht selten darüber sein persönliches Urteil abzugeben. Uns Frauen muß es natürlich in erster Linie interessieren, welches Urteil sich der Kaiser über die mit Riesenschritten vorwärtsstrebende Frauenbewegung gebildet hat, die, wenn auch lange vor seinem Regierungsantritt geboren, doch gerade während seiner bisherigen Regierungszeit sich ungeahnt entwickelte.

Ist der Kaiser für oder wider die Frauenbewegung? Das ist eine Frage, die heute Tausende und Abertausende von Frauen interessieren wird. Um eine Antwort auf diese Frage zu finden, muß weit zurück gegriffen werden bis auf die Jugendtage, ja selbst die Kindheit unseres Herrschers, in der er die Königin Luise als Idealgestell eines deutschen Weibes verehren und hochhalten lernte. Die Verehrung für diese seltene Frau auf Preußens Königsthron ist auch im späteren Jünglings- und Mannesalter nicht geringer bei ihm geworden. Dazu kommt seine tiefe Religiösität, die namentlich dort nicht an Bibelworten deutelt, wo die Stellung der Frau in der Familie scharf umrissen gezeichnet ist. Unterstützt wurde diese seine Auffassung von der Frau als Gattin und Mutter noch durch das echt christliche, von hoher Weiblichkeit erfüllte und sich doch stets bescheiden im Hintergrund haltende mütterliche Walten der Frau an seiner Seite, der warmherzigen und gütigen, allzeit hilfsbereiten Kaiserin Augusta Viktoria, die ihm ein schönes und reiches Familienglück im Kreise einer blühenden Kinderschar bescherte. So wie sie im Stillen an seiner Seite wirkte, auf charitativem und sozialem Gebiet, jederzeit einer Förderin und stets bereite Helferin, so vereint sie in seinen Augen mit der von ihm so hochverehrten Königin Luise gleiche Vorzüge des

Geistes und der Seele und ist ihm das, was er an der Frau am höchsten schätzt: Die treue Gefährtin und liebevolle Mutter seiner Kinder.

Die erwerbstätige Frau mit allen ihren Begleiterscheinungen war ihm eine fremde Erscheinung und ist es auch bis auf den heutigen Tag geblieben, so weit sie sich auf Gebiete wagte, die weit ab von ihrem häuslichen und mütterlichen Beruf liegend, noch vor Jahrzehnten das alleinige Vorrecht der Männer waren. Sobald die Frau auf diesen Gebieten heimisch zu werden versucht oder gar noch mehr, sich darauf behauptet, wird sie ihm fremd und unverständlich. Er verurteilt kurzerhand alle Wege, die von dem seiner Meinung nach scharf gezeichnetem Pfade weiblicher Betätigung abzweigen.

Kann sich aber der Kaiser, eben als Kaiser, ein klares Bild von den zwingenden Gründen machen, die die Frau aus Haus und Familie trieben, zu Arbeit und Erwerb veranlasten? Wohl kaum! Das soll aber durchaus nicht heißen, daß er diese Gründe nicht achten oder wissentlich übersehen will, sondern, daß die verantwortlichen Ratgeber, seine Meinung über die Stellung der Frau kennend, ihm ein falsches Bild von dieser gewaltigen Bewegung unserer Zeit entworfen haben. Und das ist sehr zu bedauern, denn letzten Endes müßten sich sonst fast 10 Millionen erwerbstätige Frauen in Deutschland im Gegensatz zu dem Landesvater fühlen, der ihr Streben und ihre Ziele allem Anscheine nach verwirft. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß die scheinbare Abneigung des Kaisers gegen Frauenemanzipation durch die Ausschreitungen der englischen Suffragetten verstärkt wurde. Aber auch in dieser Beziehung trifft wieder seine verantwortlichen Ratgeber der Vorwurf, daß sie ihm, wie es scheint, wissentlich, vorenthalten, was von so einschneidender Wirkung auf das Familienleben und die Entwicklung der zukünftigen Generation ist.

Dachgarten eines Berliner Modehauses nach amerikanischer Art zur Erholung der Angestellten in ihren Arbeitspausen.

Wenn das Gegenteil der Fall wäre, dann stände zu erwarten, daß der Kaiser mit einer Initiative und mit seiner bekannten Entschlossenheit ein erkanntes Uebel energisch anzugreifen und womöglich gründlich auszurotten, auch bezüglich der Frauenbewegung einschneidende Maßregeln, ergreifen würde, die, wenn auch nicht sofort, so doch in weiterer Zukunft zu einer Besserung der bestehenden Verhältnisse führen würden.

Noch steht der Kaiser in der Vollkraft seiner Jahre, er hat bisher gezeigt daß er auch das entfernteste Gebiet zu erforschen bestrebt war, um darauf heimisch zu werden.

Wer weiß — vielleich bringen schon die nächsten Jahre den erwerbstätigen Frauen und Müttern die Genugtuung, in ihrem Streben der vollsten Anerkennung der Sympathie ihres Kaisers teilhaftig zu werden. H. N.

Nachklänge zur Tagung des Weltbundes für Frauenstimmrecht in Wien.

Oesterreichs Frauen sind unter allen Kulturstaaten am spätesten in die Frauenstimmrechtsbewegung eingetreten, aber grade darum mußte eine solche internationale Tagung einen mächtigen Impuls geben und den Stimmrechtsgedanken auch einmal den Gleichgiltigen näher bringen und die Gegner zwingen, sich mit seinen Gründen auseinanderzusetzen.

Daß trotz des lähmenden österreichischen Vereinsgesetzes, das heute noch die Frauen aller Schichten mit Lehrlingen, Idioten und Bankerotteuren auf eine Stufe stellt, in der jungen Vereinigung eine große Energie lebt, daß ihr zielbewußte und opferbereite Frauen angehören, die ihr ihre Kraft, ihre Gegenwartstüchtigkeit und ihre Zukunftsfreudigkeit schenken, hat die Wiener Veranstaltung bewiesen. Mit der liebenswürdigen Wärme, die ein schönes Vorrecht der Oesterreicher ist und mit der aufmerksamen Gastlichkeit, die man immer an ihnen rühmt, hatten sie die Tagung vorbereitet und sich gemüht, alles das den Frauen aus allen Weltteilen zu zeigen, was sie ihrem Streben nach am stärksten interessieren muß. Das Volksheim, das Einküchenhaus, das Mütterheim, die Zentrallehranstalt für Frauengewerbe, die Ausstellung der Vereinigung bildender Künstlerinnen und die Ausstellung der österreichischen Hausindustriegesellschaft wurden besichtigt. Waren hier die auswärtigen Gäste immer die Empfangenden, so wurden sie zu Gebenden bei der großen Abendversammlung im Musikvereinssaal, der ein größeres Publikum mit den Absichten und Zielen der Frauenstimmrechtsbewegung aber auch mit ihren Erfolgen bekannt machen sollte.

Tief leuchtete das gleißende Gold der Saalwände und der hohen Decke über den schlanken Karyatiden, dunkel glänzte der tiefrote Sammt der Draperien, von derem ernstem Ton sich lustig die Buntheit der Fahnen aller dem Weltbund angeschlossen Länder abhob, anmutig leuchteten die Blumen aus dem Grün der Podiumballustrade heraus. Das war die festliche Umrahmung der ernsten Veranstaltung, die aber sofort eine festliche Stimmung erhielt, als die Vertreterin Finnlands, Frau von Fürth, verkündete, daß in Norwegen die Erweiterung des politischen Frauenstimmrechtes beschlossen worden sei. Daß die Mitglieder der Organsation dieser Nachricht zujubelten, war selbstverständlich, auffallend aber war es, daß in dieser Versammlung von mehr als 2000 Personen, in der manche sich noch niemals ernsthaft mit der Frauenstimmrechtsfrage beschäftigt haben dürfen, das volle Verständnis für die Bedeutung dieser politischen Gleichstellung der norwegischen Männer und Frauen sich in lebhaftem und begeisterten Beifall äußerte: werden sie jedoch kaum daran gedacht haben, daß diese Erweiterung eines vor 5 Jahren kampflos verliehenen Rechtes eine Anerkennung seiner Wirkung bedeutet und die Gegner doch überzeugen müßte, wie wenig sich die Befürchtungen, die an die politische Betätigung der Frauen geknüpft wurden, erfüllt haben, die vorausgesetzten günstigen sozialen und ethischen Wirkungen aber eingetroffen sind.

Man hätte sich keinen glücklicheren Auftakt für die folgenden Ansprachen denken können, denn alles, was die Vertreterin Finnlands, Frau Forsell, ein Mitglied des finnischen Landtages, was Anna Shaw von Amerika, was Frau Wicksel von der kommunalen Mitarbeit der schwedischen Frauen, was Mrs Fawcett an Urteilen über die weibliche politische Arbeit in Norwegen berichtete, klang in wärmeren Tönen und wurde getragen von einer stärkeren Beweiskraft durch diese Siegesbotschaft.

Für die Eingeweihten war es natürlich nichts Neues, was die Rednerinnen vorbrachten, es konnte nur durch die Form und durch die Kraft des Wortes an Eindringlichkeit gewinnen, aber in der Versammlung dürften nicht allzuviele gewußt haben, daß in Norwegen durch den Fraueneinfluß sich der Grundsatz bahnbricht, bei der Bezahlung in den verschiedenen Berufen die Lohnfestsetzung nicht mehr vom Geschlecht abhängig zu machen und die weibliche Bedürfnislosigkeit zum Vorwand geringerer Entlohnung zu nehmen, sondern daß allein ausschlaggebend die Leistung ist; daß in Finnland unter der Frauenmitarbeit der weiblichen Abgeordneten Verbesserungen der Stellung der Frauen im Eherecht, erreicht worden sind, daß die gesetzliche Benachteilung der unehelichen Kinder aufgehoben worden ist, daß der Alkoholismus unter strenge Maßnahmen gestellt und die Sittlichkeitsfrage zu mancherlei Reformen geführt hat.

Mrs. Anna Shaw, die amerikanische Predigerin, die trotz ihres patriarchalisches Alters noch immer mit jugendlicher Elastizität und nie versiegender Begeisterungsfähigkeit für das Frauenstimmrecht in ihrer Heimat wirkt, erinnerte daran, daß sich in Amerika das Frauenstimmrecht immer in dem Staat zuerst vollzogen hat, dereinem Staat, der seine Frauen bereits politisch befreit hatte, am nächsten gelegen war, so daß die führenden Männer und das Volk eine Wirkungen beobachten konnten.

Die Ferien der Hausangestellten.

Jede einsichtsvolle Hausfrau weiß, wie angebracht eine gelegentliche Ausspannung ist, darum gibt sie ihrem langjährigen Dienstmädchen gern einige Tage Ferien, während man es ja schließlich keiner Hausfrau verdenken kann, wenn sie einem unzuverlässigen Mädchen, das erst kurze Zeit in ihrem Hause tätig ist, und von dem sie nicht weiß, wie lange sie bleibt, diesen Vorzug versagt.

Die Ferien der Hausangestellten sind ganz dazu geeignet, das Verhältnis zwischen Herrschaft und Angestellten zu kräftigen und zu festigen, und die alte Treue, die man jetzt so häufig an dem Hausmädchen vermißt, von neuem aufleben zu lassen. Die Mädchen freuen sich sehr auf die Ferien, wenn ihnen solche gewährt werden, sie sind gern einige Tage ungebunden und frei und kehren darauf doppelt gern zu ihrer Beschäftigung zurück, vorausgesetzt, daß es gute, verständnisvolle Mädchen sind, und daß sie es bei ihrer Herrschaft gut getroffen haben. Wenn das Mädchen ein eigenes kleines Zimmer hat, so tut dies sehr viel dazu, daß es sich im Hause wohl fühlt. Nachweislich gibt es sehr viele nervöse Hausfrauen,

die gern die Schuld für jede kleine Unregelmäßigkeit im Haushalt dem Mädchen aufbürden und, ohne es zu wollen, unbotmäßig und grausam gegen ihre Untergebenen sind. In manchen Familien ist es sogar Brauch, das Mädchen vor den großen Ferien zu entlassen, damit, wenn die ganze Familie verreist, Lohn und Kostgeld des Mädchens gespart werden. Selbstverständlich wird dies eine gute Hausfrau, die ein brauchbares Mädchen hat, nie tun. Meistens verreisen die Familien und nehmen das Mädchen mit oder geben ihm Lohn und Kostgeld für die ganze Zeit, wobei sie dem Mädchen gestatten, vierzehn Tage zu den Eltern oder Verwandten zu reisen und nur verlangen, daß in den letzten Tagen das Haus für die Rückkunft der Familie in Stand gesetzt wird. Ganz sicher ist es nicht richtig, dem Mädchen während der Ferien noch Extra-Arbeiten zu geben, eine große Wäsche für diese Zeit anzusagen oder Flick- und Näharbeiten aufzustapeln. Es wird sogar oft von den Hausfrauen gewünscht, daß die Mädchen dann für sich arbeiten, ihre Kleider und Wäsche ausbessern und sich vielleicht ein neues Stück selbst nähen. Wer nur ein Mädchen hat, läßt dies ungern in der Wohnung allein; man kann es auch nur allein lassen, wenn man unbedingtes Vertrauen in das Mädchen setzt. Wenn die Hausfrau aber dem Mädchen Ferien gewährt, so wird die es diese Freundlichkeit sicher durch Tüchtigkeit und Fleiß belohnen.

Was die Mode bringt.

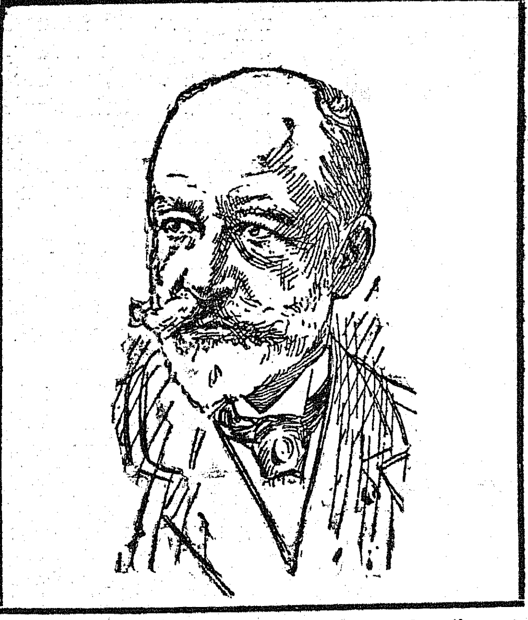
Pariser Brief.

Es läßt sich wohl behaupten, daß zu keiner Zeit die Handarbeit als Zierat von Wäsche eine so große Rolle spielte, als jetzt. Die stete Verfeinerung des Lebens bildet jeden Bedarfsartikel zum Luxusgegenstand aus.

Die feinen Vorhänge und Stores sind zu Kunstwerken der Nadel geworden, denen das durchfallende Tageslicht die beste Wirkung sichert. Nur glatte Stoffe von höchster Feinheit kommen dabei zur Verwendung, Linon, Batist oder Tüll von dem Ton des nicht mehr ganz frischen Weiß. Solcher Fond wird in zierlichster Weise mit Blumenranken oder sonstigem Muster bestickt. Entredeux von geklöppelten, filierten oder genähten Spitzen fügen sich dazwischen der Länge nach ein und endigen in inkrustierten Spitzenfiguren von Karo-Blumen oder Medaillons-Formen. Die untere Partie zeigt dann Queranordnungen der Stickerei im Fond mit abgesetzten Spitzenfiguren und den Rand bildet breite Spitze, zuweilen noch mit angeknüpften Fransen. Die verschiedensten Ausführungen lassen sich dafür finden. In der Regel ist man bemüht, an alte Muster in der Zeichnung anzuknüpfen und durchstöbert dazu die Schätze von Museen und alten Schlössern. Der Stil Louis XVI. in seinem vornehmen Linienschwung ist stets beliebt bei den Parisern.

Auf Betten und Chaiselongues sieht man leichte, frische Lingerie-Decken. Über einen zarten Seidenfond in dem Farbenton, auf den das Zimmer gestimmt ist, hebt sich der feine Batist, Linon oder Grenadine des Fond fast klar hervor, und die Durchbrüche und eingesetzten Spitzenfiguren heben sich scharf ab.

Auch die Bettbezüge zum praktischen Gebrauch zeigen Einsatz und Spitzen, sei es in Point de Milan oder Cluny. Als sehr elegant gelten die Einsätze von Venise-Stickerei, wobei die Figuren aus dem Leinen ausgeschnitten, umstickt und durch Umwickeln von Fäden wieder mit einander verbunden werden. Modespion.



Der bekannte französische Porträtmaler Léon Bonnat, den der deutsche Kaiser vor kurzem zum Ritter des Ordens pour le mérite für Wissenschaften und Künste ernannte, und der am 20. Juni seinen 80. Geburtstag feierte.

Die Ästhetik des täglichen Mittagstisches.

Daß die Hausfrau bei der Auswahl des Mittagsgerichtes auch dessen Wohlgeschmack berücksichtigen muß, ist selbstverständlich, denn es ist ihr längst bekannt, daß auch schwerverdauliche Speisen dem Körper zuträglicher werden, wenn sie recht schmackhaft zubereitet und deshalb mit Appetit genossen werden. Aber auf einen Punkt richten auch oft die tüchtigsten und sorgsamsten Hausfrauen nur in ganz geringem Maße ihr Augenmerk: es ist die Anordnung des täglichen Mittagstisches. Könnte man diesen einmal um die Mittagsstunde in verschiedenen Haushaltungen besichtigen, so würde man sicher Gegensätze finden, wie sie größer kaum gedacht werden können. Wir wollen hier nicht von jenen Familien sprechen, in denen das Verzehren des Mittagsmahles als eine notwendige Arbeit angesehen wird, die so schnell als möglich und vollständig ohne Umstände erledigt wird. Auch nicht von jenen, in denen nagender Hunger und große Ermüdung durch schwere körperliche Arbeit eine Würdigung der vorgesetzten Speisen fast völlig ausschließt, so daß es dem hungrigen Esser ganz gleichgültig ist, wie und wo er dieselben gereicht bekommt. Unser Interesse gilt jenen Familien, in denen entweder die tüchtige Hausfrau selbst oder gutgeschulte Dienstboten den Mittagstisch sorgfältig vorrichten und decken sollten, es aber leider nur selten tun.

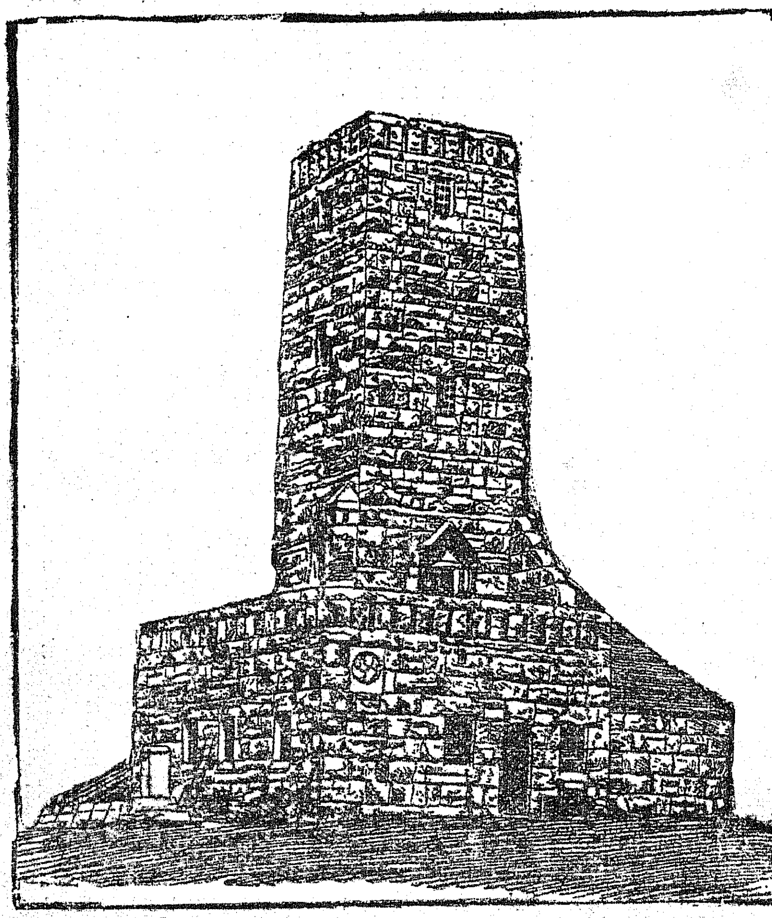
Freilich, wenn Gäste erwartet werden, dann scheut die Hausfrau weder Mühe noch Kosten, um den Tisch oder die Festtafel recht sauber, verlockend und appetitlich anzurichten und zu arrangieren: aber für die Familie, vor allem für den Gatten? Ach, das lohnt doch nicht, er ist ja auch viel zu vernünftig, als daß er seiner geliebten Frau die vermehrte Arbeit, die freilich ein tägliches, recht sorgfältiges Decken des Mittagstisches erfordert, zumuten wollte. Er ist ja viel zu einsichtsvoll, als daß er tagtäglich als ein lieber Gast am eigenen Tische empfangen werden wollte. Er weiß ja, daß er zu Hause ist und daß man deshalb weiter keine Umstände mit ihm macht und zu machen braucht," so denkt wohl die tüchtige Hausfrau, wenn sie doch einmal diesen Punkt in Erwägung zieht, und so bleibt es denn, wie es immer war und wie es schon im Hause der Mutter gehandhabt wurde. Die gesamte Tischwäsche muß unbedingt eine Woche ausreichen, auch wenn durch unvorsichtiges Hantieren eine wahre „Landkarte" von Flecken darauf entstanden ist. Tagtäglich, jahraus, jahrein kommt das Gebrauchsgeschirr, solid und dauerhaft, immer die gleichen Bestecke, Menagen, Gläser und Schälchen auf den Tisch, und wenn dann noch dafür gesorgt wird, daß das Tischtuch gerade aufgelegt, die Menage stets gefüllt ist, was in anderen Haushaltungen noch nicht einmal sonderlich beachtet wird, dann hat man wahrlich seine Pflicht als gute Hausfrau getreulich erfüllt und darf sich beruhigt neben Gatten und Kinder hinter den mit sorgfältig zubereiteten Speisen gefüllten Schüsseln niederlassen. —

Wie aber, wenn der Gatte doch den Unterschied zwischen dem für Gäste und nur für ihn und die Familie gedeckten Tisch empfindet, je mehr er Ästhet ist, bei dem die zierliche Anordnung des Tisches und die Umgebung, in welcher ihm die Speisen gereicht werden, bestimmend auf den Appetit einwirkt? Muß es ihn nicht täglich von neuem verletzen, wenn er sieht, daß er, eben weil er der Gatte und Vater ist, immer wieder für lieb nehmen muß, während mit dem Gaste — und stände er dem Hause noch so fern — viel Umstände gemacht werden?

Es liegt freilich nicht in der Natur des Mannes, über derartige Dinge, die ja für ihn immerhin nur Nebensächlichkeiten sind, viel Worte zu machen, und so wird denn auch nur selten einmal eine Frau über ihres Mannes innerstes Denken und Fühlen gerade in dieser Hinsicht aufgeklärt werden. Aber auf diese Aufklärung sollte sie auch gar nicht erst warten, sondern sollte aus eigener Initiative dem täglichen Mittagstisch und seiner Anordnung erhöhte Aufmerksamkeit schenken. Über dem mit blitzenden, sorgfältig und gefällig aufgelegten Bestecken und sonstigen Gebrauchsgegenständen gedeckten Tische sollte sie aber auch die Speisen selbst nie vernachlässigen, sondern auch diese auf passenden Schüsseln so zierlich wie möglich und dem Augewohlgefällig servieren. Ein wenig frisches Grün, etwas Petersilie und Schnittlauch, sind zu jeder Zeit ohne erhebliche Kosten zu haben, und einige Blu-



Zum Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelms.
Der Wagen der Tapezierer-Innung im Huldigungsfestzug der Berliner Innungen.



Der neue Friedrich-Luisenturm auf dem Feldberg.

Am Sonntag wurde auf dem 1500 Meter hohen Feldberggipfel, der höchsten Kuppe des Schwarzwaldes, der Friedrich-Luisenturm eingeweiht, die Feier war mit der Hauptversammlung des Schwarzwald-Vereins verbunden. Das in Granitgestein ausgeführte, 21 Meter hohe Bauwerk, welches unser Bild zeigt, macht einen wuchtigen und imposanten Eindruck. Die Weihe vollzog in Anwesenheit von über tausend Personen, Oberbürgermeister Dr. Thoma (Freiburg). Die Großherzogliche Regierung vertrat der Landeskommissar, geheimer Oberregierungsrat Pfisterer aus Freiburg.

---

ienstengel in schlaker Vasen erfreuen das Auge und geben selbst dem einfachsten Gericht etwas Festliches. Dann sollte sie aber auch dann und wann einmal, und sei es auch nur Sonn- und Festtags, das gute Service für ihre Familie benutzen, um die so wohltätige Abwechslung zu erreichen, und es sich lieber vermehrte Arbeit kosten lassen, ehe sie befleckte Tischwäche auf ihrem Tische leidet. Ein paar nette bestickte oder spitzenbesetzte Deckchen schaffen schnell Abhilfe, decken manchen Schaden und sind bald wieder aufgefrischt. Stets sei sie dessen eingedenk, daß wohl „den Gästen vom Besten“ dem Gatten aber das „Allerbeste“ zukommt, das sie zu bieten vermag, damit ihn vor allem das beglückende Bewußtsein erfüllt:

Mein Haus ist meine Welt,
in der es mir gefällt.

Für Küche und Haus.

Erdbeeressig. Dieser Essig ist zur Herstellung von Limonaden ganz vorzüglich. Man nimmt am besten Walderdbeeren, dieselben müssen schön reif und trocken sein, alle schlechten sind zu entfernen. Die Früchte schüttet man, ohne sie vorher zu waschen, in weithalsige Glasflaschen oder Steinkrüge. Auf ein Pfund Beeren gießt man 1 Quart guten, nicht zu starken Weinessig. Im Keller oder an einem anderen kühlen Ort läßt man die Flaschen leicht zugekorkt drei Tage stehen, dann gießt man den Essig von den ausgezogenen Beeren ab, bringt ihn wieder auf die halbe Menge frischer Erdbeeren und läßt ihn nochmals drei Tange lang ziehen. Das Übergießen auf neue Früchte wiederholt man noch ein drittes Mal, damit der Essig ganz und gar mit Erdbeergeschmack gesättigt wird, filtriert ihn dann durch ein feines Tuch oder Filtrierpapier, gibt besten feingestoßenen Zucker, auf 1 Quart Essig 1½ Pfund, dazu, läßt ihn in einem irdenen, gut glasierten Topfe auf lebhaftem Feuer rasch kochen, nimmt den Schaum ab und füllt ihn auf angewärmte Flaschen, die man, sobald der Essig abgekühlt ist, gut verkorkt. Länger als fünf Minuten lasse man den Essig nicht kochen.

Erdbeerspeise mit Rotwein. 1 Pfund verlesene, gewaschene, auf einem Siebe vollständig trocken gewordene Erdbeeren werden durch ein Porzellansieb gestrichen, während ein ¼ Pfund schöne große Erdbeeren nach dem Waschen und Abtropfen, reichlich mit Zucker bestreut, beiseite gestellt werden. Ueber gelindem Feuer bringt man 2 Glas Rotwein mit ein ½ Pf. Zucker, einem Stückchen Zimmt und Zitronenschale zum Kochen, nimmt Zimmt und Zitronenschale heraus und gibt die durchgestrichene Erdbeermasse, sowie 2 Eßlöffel in kaltem Rotwein glatt verquirltes Kartoffelmehl dazu, läßt alles unter fortgesetztem Rühren glatt verkochen, fügt, nachdem die Masse vom Feuer genommen ist, vorsichtig rührend, die eingezuckerten Erdbeeren dazu, füllt alles in eine mit kaltem Wasser gespülte Glasschale oder Porzellanform, läßt die Speise auf Eis erstarren und gibt sie ungestürzt oder gestürzt mit Schlagsahne oder Vanillesauce.

Walderdbeeren einzumachen. Die Erdbeeren werden gewaschen und durch ein feines Sieb gestrichen, damit alle Kerne zurückbleiben. Das durchgestrichene Mus rührt man mit derselben Menge Puderzucker etwa eine Stunde lang, bis sich Zucker und Mus eng miteinander verbunden haben. Dann füllt man die Masse in Flaschen und streut oben etwas Salizyl auf. Nun verschließt man die Flaschen mit einem gut passenden Kork, verpicht sie und verwahrt sie in einem kühlen Keller, indem man sie in feuchtem Sand vergräbt. Da das Licht die Farbe der Beeren verblaßt, ist es notwendig, daß sie möglichst dunkel erhalten werden.

Schweizer-Eier. Man streicht eine feuerfeste flache Tonform mit Butter aus, belegt den Boden dicht mit feingeschnittenen Semmelscheiben, darauf ebenso viele Scheiben von recht gutem Schweizerkäse, schlägt vorsichtig 6—8 gute Eier darüber, bestreut sie mit Salz, stellt die Schüssel auf einen Stein oder Dreifuß in den heißen Ofen und läßt die Eier fest werden. Das Gericht wird in der Form serviert, nachdem etwas Maggiwürze darüber geträufelt wurde.

Praktische Winke.

Gegen großen Durst ist es sehr praktisch, wenn man mehrmals am Tage den Mund mit kalten Wasser ausspült und gurgelt. Wenn man das regelmäßig vor dem Trinken tut, braucht man den Magen nicht mit großen Wassermengen zu überschwemmen.

Mittel gegen Mottenvertilgung. Kleidungsstücke, in denen sich noch keine Motten eingenistet haben, klopft man tüchtig, legt Blätter und Blütenstengel des Lavendels dazwischen oder ziemlich große Kampferstücke. Gemahlener, weißer Pfeffer versieht denselben Dienst. Pelzwerk legt man zwischen Zeitungspapier, das mit Petroleum getränkt oder mit Wermutöl und Terpentinöl zusammengemischt, befeuchtet ist. Sind die Motten in Polstermöbeln, so werden diese geklopft und die Motten durch Essigdampf getötet. Den Essigdampf gewinnt man durch Aufgießen von Essig auf ein heißes Bügeleisen. Ein mottentötender Dampf entsteht, wenn man auf einen verlöschten Holzbrand gepulverten Schwefel und Kampfer streut. Kleidungsstücke, in denen die Motten sind wäscht man heiß und bessert darauf die eingefressenen Löcher aus. Zigarrenrauch, der die Mücken vertreibt, soll auch die Motten vernichten.

Weißlackierte Türen leiden, wenn sie oft mit Soda und Seife abgewaschen werden. Die Türen werden am besten mit einem feuchten Ledertuch geledert, Flecken mit verdünntem Salmiak, in den ein Läppchen getaucht wird, benetzt oder mit Spiritus weggerieben. Mit weichen Tüchern muß tüchtig nachpoliert werden.

Zerrissene Wäsche sollte niemals aus dem Wäschekorb in den Schrank fortgelegt werden, weil man sonst zu unpassender Zeit zerrissene Stücke in die Hand bekommt und eine große Unordnung im Schrank entsteht. Am besten sortiert die Hausfrau vor dem Plätten die Wäsche; die unbeschädigte wird geplättet und in den Schrank gepackt, die beschädigte ausgebessert und nachträglich geplättet und eingeordnet. So werden niemals große Schäden entstehen und der Wäscheschrank ist stets in guter Ordnung.

Briefkasten-Aufragen.

1.) Kann mir eine der lieben Mitleserinnen dieses Blattes ein gutes Mittel angeben, um gelbgewordene Klaviertasten wieder schön weiß zu bekommen?

2.) Gibt es ein Mittel, um das Herausfallen der Augenwimpern zu verhüten und deren Wachstum zu befördern? Im Vorraus besten Dank. E. P.

3.) Vielleicht könnte mir eine der geschätzten Leserinnen mitteilen, wie man Nasenröte beseitigt?
Dank im Vorraus. M. H. Lodz.

Küchenzettel für die Woche.

Sonntag: Tomatensuppe mit Reis, lange Spargel mit brauner Butter, Schnitzel au naturell grüner Salat, neue Kartoffeln, Vanille-Eis.

Montag: Saure Milch mit Kartoffeln, Gehackte Kotelettes, Mohrrüben mit Schoten, Kirschenkompott.

Dienstag: Kalter Barszcz, Rostbeef, Bratkartoffeln, Kohlrabi, Erdbeeren mit Sahne.

Mittwoch: Sauerampfersuppe, junge Hühner, Kartoffelpurree, Gurkensalat, Stachelbeerkompott.

Donnerstag: Bouillon mit Mannaklößen-Rindfleisch mit Tomatensauce und Salat, Erdbeertörtchen.

Freitag: Kartoffelsuppe, Schleie blau mit Butter und neuen Kartoffeln, Käsepfannkuchen.

Sonnabend: Pilzsuppe, Kalbskarbonade mit Spargelgemüse und Kartoffelpurree, Rhabarberkompott.